



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Den Reis kosten : Japan begeht das Erntedankfest

Tan, Daniela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-42385>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Tan, Daniela. Den Reis kosten : Japan begeht das Erntedankfest. In: NZZ, 23 November 2010, 45.

Den Reis kosten

Japan begeht das Erntedankfest

Daniela Tan · Japanische Arbeitnehmer sind nicht sehr grosszügig mit Ferien bedacht. Und von dieser ihnen zustehenden Freizeit beziehen sie nur einen Bruchteil, was auch nicht viel zu ihrer Erholung beiträgt. Umso willkommener sind die insgesamt vierzehn Nationalfeiertage, die über das ganze Jahr verteilt sind. Fällt einer von diesen auf einen Sonntag, bleiben viele Firmen am darauffolgenden Montag geschlossen. Eines der hohen Feste ist der «Tag des Dankes für die Arbeit», der jährlich am 23. November gefeiert wird. Wie die meisten der offiziellen Feiertage ist er jüngerem Datums und geht auf eine Verordnung aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zurück. Dieses Jahr fällt er auf einen Dienstag, und das wird viele an ihrem freien Tag zum Einkaufen oder zu einem Spaziergang unter buntem Herbstlaub locken.

Der japanische Kaiser wird es ihnen jedoch nicht gleichtun können, denn ihn erwarten an diesem Tag Verpflichtungen. Am 23. November wird nämlich auch das Niinamesai («Kosten des neuen Reises») gefeiert. Bei dieser Zeremonie, die an einem der Schreine am Kaiserhof stattfindet, wird den shintoistischen Gottheiten der erste Reis aus der Ernte dargebracht. Im Zyklus der Jahreszeiten ist das Erntedankfest eines der wichtigsten shintoistischen Feste, von denen viele auf die Bedeutung des Reisanbaus verweisen. Man dankt für die reiche Ernte und betet für künftige Fülle. Was das Niinamesai allerdings von allen anderen Erntedankfesten, namentlich von der Zeremonie im Ise-Schrein Mitte Oktober, unterscheidet, ist die rituelle Mahlzeit. Nachdem der Kaiser den Gottheiten des Himmels und der Erde gedankt hat, kostet er selbst etwas vom frisch geernteten Reis. Darauf verweist auch der Name des Festes – er stammt etymologisch vom Verb *nameru* (lecken, mit der Zunge berühren) ab.

Landesweit finden in dieser Saison an unzähligen kleinen und grossen Schreinen Herbstfeste und Erntedankfeiern statt und bieten Anlass für ein ausgelassenes und fröhliches Treiben. Sie erfreuen sich eines regen Zulaufs aus der Nachbarschaft. Niemand Geringerer als die Sonnengöttin Amaterasu Omikami selbst soll es gemäss den mythologischen Überlieferungen des Nihon Shoki («Annalen von Japan») aus dem Jahr 720 gewesen sein, die dieses Ritual zum ersten Mal durchführte. Dabei werden neben Gebeten und Reis zweierlei Sake dargebracht, ein naturbelassener und ein schwarz eingefärbter. Ende des 19. Jahrhunderts wurde im Zuge der Meiji-Restauration die Zeremonie institutionalisiert, und bei der Einführung des gregorianischen Kalenders im Jahr 1873 auf den 23. November fixiert.

Das Geschlecht des japanischen Kaiserhauses soll gemäss der Mythologie von der Sonnengöttin Amaterasu abstammen. Im Staats-Shinto, einer zur Ideologie verformten Variante des Shintoismus, wurde der Kaiser als ihr Nachkomme gleichsam als lebendige Gottheit verehrt. Gleichzeitig wurde diese Form des Shintoismus als nichtreligiös deklariert, da sie sonst frontal mit der verfassungsgemässen Religionsfreiheit kollidiert wäre, einer weiteren Errungenschaft der Moderne.

In der Nachkriegsverfassung Japans ist die Trennung von Religion und Staat verankert. Dem Tenno wird zwar eine symbolische Funktion zuge-

standen, zugleich jedoch jede politische Entscheidungsgewalt abgesprochen. Dies ist eine Konsequenz der fatalen Folgeerscheinungen, für die der Shintoismus als demagogisches Instrument während der Kriegszeit mitverantwortlich gemacht wurde. Und wohl der Grund, warum die Niinamesai-Zeremonie gegenwärtig unter vollständigem Ausschluss der Öffentlichkeit abgehalten wird – schliesslich handelt es sich sozusagen um einen Familienanlass.

Religion ist in Japan häufig Privatsache – zumindest sieht man es gerne so. Daher mag es zwar erstaunen, dass der Kaiser nach wie vor als oberster Shinto-Priester fungiert. Da er dies jedoch in seiner privaten Rolle tut, ist es nicht problematisch. Es zeigt sich darin lediglich eine weitere Facette des komplexen und ambivalenten Phänomens Shinto im gegenwärtigen Japan.

Doch für den grössten Teil der japanischen Bevölkerung ist dies genauso irrelevant wie die Tatsache, dass Japan trotz dem stets sinkenden Reiskonsum nur noch vierzig Prozent seines Bedarfs durch Eigenproduktion deckt und der Rest importiert werden muss. Nichts wird an diesem milden Spätherbsttag den japanischen Angestellten ferner liegen als Gedanken an die agrikulturelle Vergangenheit Japans und die Rolle des Kaiserhauses, wenn sie die zusätzlichen Kurzferien Ende November geniessen.